Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 85 (1991)
Heft: 6

Artikel: Sandra
Autor: Schaerer-Jörg, Vroni
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924589

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

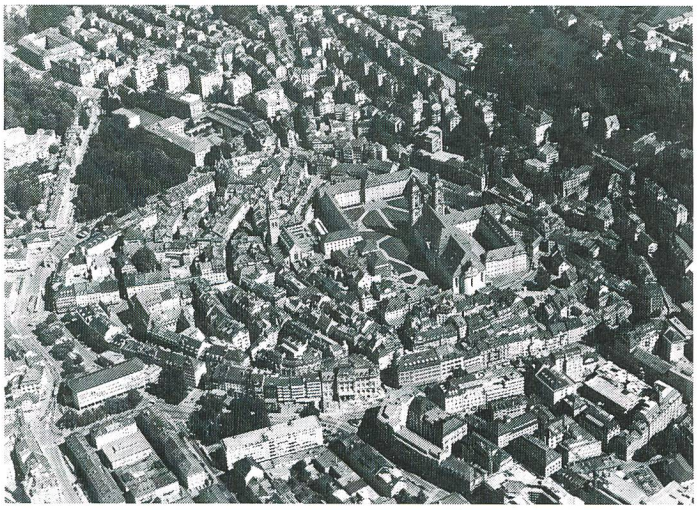
Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sandra

von Vroni Schaerer-Jörg

Wenn man als Kind in einer Familie aufwächst, die mit Hörbehinderten «zu tun» hat, ist einem diese Art Leiden nicht mehr fremd.
Mein Vater war viele Jahre im Schwerhörigenverein tätig, zuerst einige Jahre als Kassier, dann als Präsident und Absehlehrer. So wurden wir Kinder von klein auf «zu den Schwerhörigen» mitgenommen. Und eben – als kleines Kind merkt man recht bald, was diesen Menschen fehlt. Sie brauchen Kontakte von aussen. Kontakte unter ihresgleichen, Kontakte mit Guthörenden, Kontakte mit Kindern. Gerade im Umgang mit Kindern fühlen sich die Hörbehinderten weniger gehemmt. Und Kinder haben irgendwie ein Gefühl, mit diesen Menschen umzugehen. Vorurteilslos, spontan und umsichtig. Der geschlossene Kreis eines Vereins ermöglicht es dem Hörgeschädigten sowieso, zu sein, wie er ist.



St. Gallen – hier ging Sandra zur Schule

So war ich von klein auf darum bemüht, die primären Dinge, die ein Verständnis mit diesen Menschen erfordert, zu begreifen und zu erlernen. Und angeregt durch die Schwerhörigen, entschloss ich mich später, die Ausbildung zur Absehlehrerin zu machen. Ausschlaggebend für mich war zudem ein Kind, dessen Leben ich ein Stück weit begleitete und woraus ich ein paar Stationen erzählen möchte.

Sandra wurde vor 17 Jahren gesund geboren. Sie war das Nesthäkchen mit neun bis zwölf Jahren Abstand zu ihren drei älteren Geschwistern. Im Alter von sieben Jahren, also in der ersten Schulklasse, machte das Mädchen eine Meningitis durch, ausgelöst durch einen Sturz auf einer Treppe. Diese Krankheit führte innert weniger Tage zum totalen Gehörverlust.

Ich arbeitete damals im Spital und erinnere mich noch sehr gut, wie mir das kleine, aufgeweckte Mädchen in seinem Spitalbett von den Schlagerplatten erzählte, die seine älteren Geschwister besassen, und wie Sandra die Melodien zu singen versuchte. Aber es blieb beim Versuch. Die Sprache hatte noch eine absolut normale Tonlage, aber das Singen ging nicht mehr.

Wahrscheinlich hat Sandra im Moment noch nicht realisiert, was ein totaler Gehörverlust bedeutet und war schliesslich froh, nach einiger Zeit das Spital verlassen zu können. Mich hat die Weiterentwicklung dieses Mädchens sehr interessiert, und ich habe deshalb den Kontakt mit ihm aufrechterhalten.

Nach Spitalaustritt wurde Sandra noch zu verschiedensten Spezialisten gebracht, aber für ein total ertaubtes Ohr gibt es keinen Wunderdoktor. Überall dieselbe enttäuschende Antwort: «Man kann nichts mehr machen.» Was bedeutete das für das Kind und vor allem anfänglich für seine Eltern? Es musste ein Weg gesucht werden, das Mädchen entsprechend einzuschulen.

Als Sandra sich von ihrer Krankheit körperlich erholt hatte – psychisch war der Schaden im Moment wohl grösser als zuvor – versuchte sie, weiter in die 1. Klasse der «Normalen» zu gehen. Intelligenzmässig war das Mädchen überdurchschnittlich begabt, aber die Lehrerin hatte weder Zeit noch Lust, sich mit diesem Kind speziell abzugeben, und so musste der Versuch bereits nach 14 Tagen abgebrochen werden.
Was nun?

Mit sieben Jahren hat ein Kind einen praktisch vollständigen Sprach- und Wortschatz, der nicht zu vergleichen ist mit Kindern, die gehörlos zur Welt kommen oder die ihr Gehör in den ersten paar Lebensjahren verlieren. Zudem wurde Sandra durch ihre älteren Geschwister zu so vielen Dingen angeregt und war so wissensfreudig wie kaum ein siebenjähriges Kind. Sandra, die zu diesem Zeitpunkt noch in perfekter Tonlage sprach, musste für die Gehörlosenschule St. Gallen vorgemerkt werden. Es gab zu jener Zeit keine Klasse für total Ertaubte dort, und so musste sie die Schwerhörigenklasse besuchen. Das Dringendste und Wichtigste im Moment war das Ablesen, wo Sandra Einzelunterricht erhielt. Das Mädchen begriff auch da sehr rasch, worum es ging, und lernte schnell und sehr gut ablesen.

Wir alle, die wir mit Hörbehinderten arbeiten, wissen, dass Schwerhörigkeit oder Taubheit nichts mit Intelligenz zu tun hat. Wir wissen aber ebensogut, dass in einer Schwerhörigenklasse pro Lektion bedeutend weniger Begriffe erklärt werden können als in der Normalschule, und im Unterricht für Ertaubte ist dieser Unterschied noch viel grösser. Und gerade das war das Handikap für Sandra. Sie langweilte sich in den Schulstunden, es war ihr zu «blöd», sie begriff die Dinge schneller als die anderen Schüler, bei denen zuerst jeder Begriff erklärt werden musste. So war sie von Anfang an bis zum Ende ihrer Schulzeit Klassenbeste.
Langsam begann Sandra jedoch ihren Zustand als spät Ertaubte zu realisieren, und sie zog sich immer mehr in ihr Schneckenhaus zurück. Ihre Freizeit füllte sie aus mit Lesen, Basteln und Schreiben. Sie lernte Schritt für Schritt die Härte ihrer stummen Umgebung kennen und war manches Jahr ein stilles, wahrscheinlich ein sehr einsames Kind.

Die Höhepunkte ihrer St. Galler Schulzeit waren die Wochenenden, an denen Sandra zu ihrer Familie reisen durfte. Doch auch daheim gab es Probleme. Ihre gleichaltrigen Freundinnen und Kameraden vom Wohnort distanzierten sich immer mehr von ihr, da sie einander nicht mehr verstehen konnten. Die Tragik der eigenen Erkenntnis dieser unsichtbaren Behinderung können Guthörende wohl nie ganz ermessen und begreifen. Innerhalb ungefähr eines Jahres veränderte sich Sandras Stimme von der normalen Tonlage auf die typische «Gehörlosenstimme». Es ist unglaublich, dass in so kurzer Zeit durch Gehörverlust die Modulation der Stimme der eigenen Kontrolle entgeht. Das war das erste Mal, dass ich diesen Wechsel miterlebte, und ich war darüber tief beeindruckt. So brechen die Kontakte ab, das Verständnis von der Umwelt schwächt sich ab, und die gehörlosen Menschen vereinsamen, werden gehemmt und unfrei.
Das Mädchen konnte die Zeit kaum erwarten, da es in Zürich in die Sekundarschule gehen konnte und von dort aus jeden Tag nach Hause fahren durfte. Sehr gewandt in ihren Ausdrücken, begann sich Sandra für Sprachen zu interessieren. Ihre Vorliebe galt dem Englisch. Sie machte sich aus eigenem Elan hinter diese Fremdsprache. Die Fortschritte waren verblüffend; bald

Sandra (2 v.l.) mit ihren Schulkameraden in der 2. Sprachheilklasse

darauf wurde sie an der Sekundarschule in Englisch unterrichtet. In einem Brief erzählte sie mir: «Ich glaube, das weisst Du noch nicht, aber wir lernen nun tatsächlich Englisch in der Schule. (Wir, das heisst zwei (!) Mädchen.) Aber für mich ist's auch nicht mehr schwer. Already learned».

Dass ein gehörloser Mensch eine Fremdsprache lernt, kann ich noch verstehen. Er wird in seinem Studium durch keine Umweltgeräusche abgelenkt und kann sich ganz darauf konzentrieren. Dass er aber auch eine Fremdsprache spricht und wie er das schafft, kann ich nur ahnen. Wahrscheinlich lesen die Gehörlosen jeden Laut sorgfältig vom Mund ab, sprechen ihn perfekt nach, und so kann die Beziehung vom geschriebenen zum gesprochenen Wort der Fremdsprache entstehen.

Vor zwei Jahren war Sandra für ein paar Tage in London, dann für vier Wochen in den USA, zusammen mit drei gehörlosen Kameraden. Die vier hörbehinderten jungen Menschen wurden von einem Gehörlosenpfarrer betreut und bewohnten zeitweise das Camp der gehörlosen Jugendlichen der Vereinigten Staaten. Zwischendurch durften sie das Land bereisen. Auf die Frage des gegenseitigen Verstehens mit den jungen Amerikanern schrieb mir Sandra: «Im Camp haben wir uns mit Englisch, Zeichensprache und Fingeralphabet verständlich gemacht. Ging prima. Ich vermisse es sehr.»

Jetzt ist Sandra aus der Schule. Eine Lehrstelle zu finden, war nicht ganz einfach. Herr W. Hemmeler, Psychologe aus Bern, sagte in einem seiner Vorträge, dass die Leute gerne bereit seien, Verständnis zu haben für Behinderte oder Strafgefangene und -entlassene, dass sie aber möglichst nicht in Berührung oder in näheren Kontakt mit diesen Menschen treten möchten. So scheint es zeitweise tatsächlich auch mit der Arbeitsplatz-Beschaffung von Gehörlosen. Das Mädchen lernt jetzt Handsetzerin in einer Buchdruckerei. Ein Beruf, der diesen buchstabenfreudigen Menschen sicher befriedigen wird. Sie besucht die Kunstgewerbeschule der Normalhörenden, was sehr gut geht. Dazu schreibt sie: «In der Lehre ist's einfach bäumig. Ich meine, es gefällt mir noch genausogut wie am ersten Tag. Und auch in der Schule geht's so. (Obwohl die Lehrer gleichwohl drauflosschwafeln. Aber sie helfen mir schon, und auch mit den Mitschülerinnen komm' ich gut aus).»

Vor einiger Zeit hat mir Sandra ein aus dem Griechischen übersetztes Gedicht geschickt:

Die Kerzen

Die Tage der Zukunft stehen vor uns
als eine Reihe kleiner, leuchtender Kerzen
goldene, warme und lebhafte kleine Kerzen.
Die Tage, die vorbei sind, bleiben zurück
eine schmerzvolle Reihe verlöschter Kerzen.
Die, welche näher sind, qualmen noch,
kalte Kerzen, geschmolzen und gebogen.
Ich möchte sie nicht sehen. Ihr Zustand tut mir leid
und ich bin traurig, wenn ich mich an ihr erstes Licht erinnere.
Ich schaue vorwärts auf meine brennenden Kerzen.
Ich möchte nicht zurückblikken, nicht zusehen und erschauern
wie schnell die dunkle Reihe länger wird,
wie schnell die verlöschten Kerzen sich vervielfachen.

Sandra hat gelernt, ihrem Leiden mit Mut und offenen Augen entgegenzusehen. Letzthin äusserte sie sich ihrer Mutter gegenüber, dass es eigentlich gar nicht so schlimm sei, nichts zu hören, und dass sie deswegen wirklich nicht mehr traurig sei. Eine solche Aussage eines jungen Menschen ist sicher ein gewaltiger Durchbruch aus einem Sein voll Nebel und Undurchsichtigkeit in ein Leben voll Sonne und Licht.

Gehörlosen-Verein Bern

Am Sonntag, 17. März, machen wir einen

Video-Nachmittag

Beginn: 14.00 Uhr, im Clubraum am Mayweg 4.

Jedermann ist herzlich eingeladen. Der Vorstand

Die chemische Reinigung blickt zurück

Sauber per Zufall

pd. Nicht alle Textilien lassen sich mit der Maschine oder von Hand waschen. In diesem Fall werden die Kleider einer chemischen Reinigung anvertraut. Eine Technik, die sich vor knapp hundert Jahren zu entwickeln begann.

Wie so oft im täglichen Leben, war es «Meister Zufall», der den Weg zur modernen Kleiderreinigung ebnete. Terpentinöl ist nämlich der Beginn der «chemischen» Reinigung. Und dies soll sich folgendermassen zugetragen haben: Ein gewisser Jolly Belin, Färbermeister zu Paris, hat am Anfang des 19. Jahrhunderts zufällig dieses Verfahren entdeckt. Sein Lehrling stiess eine Terpentinlampe um und das Öl ergoss sich über einen Uniformrock. Als der Meister den Rock zu retten versuchte, indem er diesen abtupfte und trocknete, stellte er zu seinem grossen Erstaunen fest, dass die mit Terpentin übergossenen Stellen sauberer waren als der Rest. Kurzerhand tauchte er den ganzen Rock in Terpentin. Der Erfolg war tatsächlich umwerfend: Die Uniform war sauber und vorallem präsentierte sich der Stoff glatt, ohne dass die Uniform zertrennt worden wäre.

Nur hatte das Terpentin schwerwiegende Nachteile, ebenso das in der Folgezeit verwendete giftige Benzol. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts verwendete man dann Benzin als Lösemittel, war damit aber einer ständigen Explosionsgefahr ausgesetzt.

Den entscheidenden Fortschritt in der Textilreinigung bildeten die zu Beginn dieses Jahrhunderts erfundenen unbrennbaren Lösemittel und die gleichzeitig darauf abgestimmten Maschinen. Auf dieser Basis vollzog sich Schritt für Schritt die Verbesserung der Reinigungsverfahren bis zur heute gebräuchlichen Technik des geschlossenen Systems, die optimale Reinungsergebnisse garantiert und dabei sowohl die Kleidung als auch die Umwelt schont.

Bist Du eine liebe, verständnisvolle

Frau

und möchtest mich, einen gutaussehenden Gehörlosen Ende Dreissig, kennenlernen, zwecks Freundschaft und eventuell späterer Heirat?

Dann schreibe mir mit Foto unter Chiffre 1705 an die Gehörlosen-Zeitung, Obstgartenstr. 66, 8105 Regensdorf.

Leserbrief

TV-Gerät für Turbenthaler Gehörlose

Sehr geehrte
Damen und Herren,

Im oben erwähnten Artikel sind mindestens zwei Angaben zu korrigieren:

– In der Deutschschweiz gibt es nicht nur zwei Heime für Gehörlose, sondern sechs insgesamt: Jegenstorf, Regensberg, Trogen und Zizers, nebst den zwei im Bericht erwähnten: Uetendorfberg und Turbenthal.

– Der Grossteil unserer Bewohner zählt nicht 40–50 Jahre, sondern 35 Pensionäre, etwa die Hälfte, sind über 70 Jahre alt.

Schliesslich ist auch der Abschnitt «Probleme der Hörbehinderten» zu einseitig ausgefallen. Ich masse mir nicht an, über die Probleme der Hörbehinderten zu schreiben. Das können diese weit besser und sachlicher. Mir geht es darum, auf die Wichtigkeit einer Rehabilitation hinzuweisen. Doch dieses Angebot ist nur für einzelne Gehörlose sinnvoll.

Ich hoffe sehr, diesem Artikel nicht nochmals in einer Zeitung zu begegnen. Sicher, wir haben uns gefreut über die Gabe und die erwähnte Firma ist damit auch gebührend geehrt worden, aber mehr wäre nun wirklich zu viel gewaschen!

Mit freundlichen Grüssen
Walter Gamper, Heimleiter

Antwort der Redaktion

Es kommt hin und wieder vor, dass wir Artikel, die uns zugesandt werden, zu wenig aufmerksam durchlesen, bevor wir sie in Druck geben. Bei besagtem Artikel war dies offenbar auch der Fall. Entschuldigung!